



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brüggen, Ernst von der:
Das deutsche Judenthum in seiner Heimat : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Berliner Conferenz zwar kein bestimmtes Recht, aber ein Bild geschaffen hat, das einmal aus dem Rahmen treten und lebendige Wirklichkeit werden kann, wenn die Stunde der Türkei gekommen ist.

Das deutsche Judenthum in seiner Heimat.

Von Ernst von der Brüggen.

(Fortsetzung.)

Im Allgemeinen sind Erwerbslust und Furcht die Haupttriebe des Juden im Verkehr mit der Außenwelt. Seine Haltung gegenüber dem Höherstehenden ist daher unterwürfig und lauernd. Aber was man von diesem Gesichtspunkte auch an ihm aussetzen möge, so ist er doch ein belebendes Element in der Masse des rohen Volkes dieser Länder, ja er ist geistig das lebhafteste, vielseitigste, energischste Element der Bevölkerung. Und die Bevölkerung erkennt das auch vollkommen an. Will ich wissen, was ich von einem Beamten, Advokaten, einem Nachbarn, einem Handwerker zu halten habe, so verlasse ich mich am besten auf das Urtheil des Juden. Ich will einen Förster anstellen, brauche einen Kutscher: „Ejje, ist der K ein zuverlässiger Mensch?“ „Ja, der Herr kann sich auf ihn verlassen, er is a ordentlicher Mann“ ist die Antwort, die meist Werth hat. Noch mehr Vertrauen in den Verstand des Juden hat der Bauer; so gern er ihn verlacht, ihm gelegentlich seine Mißachtung zeigt, so gern hört er auf seinen Rath. Wenn es gilt, ein Geldgeschäft oder gar ein Rechtsgeschäft von verwickelter Art abzuschließen, so hat keine Stimme ein solches Gewicht beim Bauern als diejenige des Juden, wozu noch die vollendete Fertigkeit kommt, mit welcher der letztere den Bauer zu behandeln weiß. Auf dieser Fertigkeit beruht ja ein großer Theil von dem Erwerbe des Juden, welcher durch sie alle Waaren des Bauern stets billiger einkauft als irgend ein Christ es vermöchte. Er faßt den Bauer bald an seiner Dummheit, bald an seiner Eitelkeit, bald an der Habsucht, bald an der Trunksucht, verspricht ihm alles Mögliche für die Zukunft und giebt ihm zuletzt wenig für die Gegenwart. Natürlich fallen viele dieser Fliegen ins Feuer, so mancher wird vom Juden nackt ausgezogen. Sobald jemand hier einmal in die Lage geräth vom Juden borgen zu müssen, so ist er, sofern er nicht Jude ist, ein verlornere Mensch, er kommt nicht vom Plaze, eher er sein Letztes hergegeben hat. Der erste Wechsel an einen Juden ist der Beginn

des Bankerottes. Und der nationale Tribut, den Israel dem Lande auferlegt, ist nicht gering. Wie viele productive Leute auch unter ihnen sein mögen, nämlich Handwerker und sonstige Arbeiter, so ist doch weitaus die größte Masse auf den Gewinn gestellt, der von der Benutzung fremder Arbeit und fremder Erzeugnisse abfällt, und dieser Gewinn ist niemals und nirgends so groß als wo der Jude ihn abmisst, wo der Jude die Erzeugnisse des Volkes umsetzt, den Verkehr in der Hand hält. Man mag daher wohl sagen, der Jude sei hier ein nützlichcs, ja nothwendiges Element, allein nur mit der Einschränkung, daß er es für den Augenblick ist und, wenn er fehlte, Jahre vergehen müßten, ehe er ersetzt würde. Aber ersetzt würde er ohne Zweifel werden, und dann durch bessere, productivere, haltbare Volksbestandtheile. Wenn der Jude diesem Lande heute manchen Nutzen bringt, so ist damit nicht erwiesen, daß er ihm unentbehrlich, daß er ihm auch nur als Volksbestandtheil im ganzen und dauernd nützlich sei. Ich bin froh in der nahegelegenen Stadt einen jüdischen Schuster zu finden, der mir für neun Mark ein paar warme Stiefel liefert, denn sonst müßte ich mir dieselben für das Doppelte aus Berlin oder Riga verschaffen. Aber vermöchte ein Christ in diesem jüdischen Orte mit dem Juden zu wetteifern, so wären die Stiefel besser und eben so billig. Ein jüdischer Händler für meine Erzeugnisse ist mir lieber als gar kein Händler; aber wäre der jüdische Händler nicht vorhanden, so weiß ich genau, daß ein deutscher oder litthauischer oder polnischer sich fände, auf dessen Maß und Gewicht ich mich fester verlassen könnte als auf diejenigen des Juden, und ich würde dem deutschen Händler gern um etwas billiger verkaufen. Denn wenn der Jude sich durchschnittlich mit dem geringsten Gewinn begnügt, so weicht er doch bei gelegener Zeit von dem Durchschnitt so stark zu Gunsten einer unerwarteten Uebervorthcilung ab, daß mir der Vortheil der frühern hohen Preise wieder verloren geht. Es ist wahr, ich vermag hier zu Lande ohne Juden nicht zu leben, aber doch nur deshalb, weil die Juden es mir nicht erlauben.

Es ist das ähnlich wie mit der oft aufgeworfenen Behauptung: Wenn der Jude heute große ihm eigene Rassenfehler hat, so sind ihm dieselben gekommen von der Behandlung, welche er vom Christen Jahrhunderte lang erdulden mußte. Dieses ist ohne Zweifel richtig, wenigstens in mancher Hinsicht, besonders in Hinsicht auf die Hauptsache: den Mangel des sittlichen Charakters. Indessen was hat diese Erklärung zu bedeuten? Kann man von uns Heutelebenden fordern, daß wir die Sünden sühnen, welche unsere Väter an ihren Juden übten, indem wir ruhig die Sünden und Verletzungen unsrer Juden über uns ergehen lassen? Der Stamm Israel ist nun heute einmal so wie er ist, nämlich mit mancherlei ethischen Uebeln behaftet, und darum will er nicht recht in die Forderungen unsres sozialen Leben hinein passen. Sollen wir der Graswürde gleich

den jungen Kuckuck auf Kosten der eignen Brut mästen, weil unsre Vorkältern unvorsichtig genug waren, das Ei ins Nest zu nehmen und dem Jungen allerlei Unarten anzuerziehen? Wo der Jude seinen Rassencharakter verliert, da ist er eben nicht mehr das, was wir unter Juden verstehen. Wo er sich aber so rein erhält wie hier in den Brutstätten des ärmsten, blutetesten und hungriqsten Judenthums, da bleibt er als Theil der Bevölkerung immer eine Plage. Denn ihm fehlt die eine so unerseßlich bedingsvolle Triebfeder des menschlich-staatsbürgerlichen Charakters: die bürgerliche Moral und die bürgerliche Ehre. . . . Ich weiß wohl, daß es ein schwerer Vorwurf ist, den ich da ausspreche; aber was hülfte das Verschweigen? Es ist die Ueberzeugung, die Empfindung von Tausenden, welche die Verhältnisse kennen. Daß diese Moral und Ehre schwer sich entwickeln konnten unter einer Zucht, wie diejenige der polnischen Pane es war, leugnet niemand. Aber wir stehen da nur wieder an der unglücklichen Stelle: Soll ich für die Sünden der Pane vom 14. bis 19. Jahrhundert heute und fortan büßen? Soll ich nun den Morallehrer des Juden machen? Weshalb? Ich fühle dazu keinen Beruf in mir, vielleicht nicht einmal die Fähigkeit, die Möglichkeit. Und vorläufig ist hierzulande der Jude vielmehr der Moral- oder richtiger Unmorallehrer des größten Theils der Bevölkerung. Denn er ist die bedeutendste geistige Capacität und hat daher einen sehr bedeutenden Einfluß, der vergiftet wird durch jenen ethischen Mangel. Wo der Jude in größerer Menge auftritt, bildet er die geistige Aristokratie und das sittliche Proletariat. Das ist eine Beobachtung, welche ich nicht abweisen kann, eine Erfahrung, die nicht bloß aus der Anschauung der hiesigen polnischen Verhältnisse erwächst, sondern auch übereinstimmt mit der jüdischen Vergangenheit. Denn wo die Juden verbrannt oder verbannt wurden, da waren sie doch meist nicht bloß die Besitzer vieler materiellen Reichthümer des Volkes, sondern standen dem Volke, in dessen Ghettos sie lebten, nicht nach an praktischem Wissen und wenn auch einseitig entwickeltem Geist. Nathan ist mindestens ein eben solcher Aristokrat an Geist als irgend ein Kreuzritter. Und wenn Lessing den Nathan auch zum sittlichen Aristokraten machte, so dachte der realistische Beobachter des Mittelalters Shakespeare anders: Shylock ist der richtige jüdische Proletarier der Ethik. Indessen enthalte ich mich hier weiteren Generalisirens.

Beides steht in engster Wechselwirkung zu einander: Hätte der polnische Jude nicht diese geistige, rationelle Ueberlegenheit, wäre er nicht ein geborner Rationalist, so könnte er gar nicht so sehr der moralischen Schranken entbehren, ohne sofort seinen Einfluß zu verlieren. Ein dummer Jude — etwas höchst Seltenes — ist das haltloseste, hilfsbedürftigste Geschöpf. Und ohne den sittlichen Mangel wiederum würde der Jude schwerlich die starke Stütze seiner Welt-

stellung, das Geld, so unentreibbar in der Hand halten, diese Macht, welche sein Rationalismus so vortrefflich für seine Interessen zu verwerthen weiß. So kräftig entwickelt beim hiesigen Juden gewisse sittliche Eigenschaften sind, nämlich Familiensinn, Religiosität, nationaler Gemeinsinn und Zusammenhang, so gern ich meinen Leibjuden habe und ihm Vertrauen schenke und er mir vertraut und an mir hängt, so gern wir uns helfen, wenn einer von uns „versorgt“ ist, wie mein Behrel sagt — d. h. sorgenvoll —, so fest meine Juden zu mir und zu dem Orte halten, auf dem sie seit lange sitzen: die Grenze des Vertrauens und der Ehrenhaftigkeit und der Moral bleibt doch immer die Grenze des Wohlergehens, so bescheiden die Ansprüche an das Wohlbefinden nun auch sein mögen. Das Wesen der Moral in dieser Richtung bildet nicht das „moralisch handeln“, nicht das „nicht unmoralisch handeln“, sondern das „nicht unmoralisch handeln können.“ Der ist in diesem Sinne moralisch, welcher nicht betrügen kann, weil seine Natur, sein angeborener Charakter ihn daran hindert, oder mit den Worten der alten Scholastik: im esse, nicht im operari liegt der dauernde Charakter des Menschen. Und so werth mir mein Behrel oder Elze ist, sie könnten mich doch betrügen, verrathen, belügen, wenn ich ihnen für die Zukunft nichts mehr zu bieten vermöchte und sie in schlechte Geschäfte geriethen. Sie sind dankbar, sie werden mir, geht es ihnen wohl, ihre Dankbarkeit mit Thaten bezeugen; würden sie reich und ich wäre ohne Obdach, so wäre ich sicher, von ihnen vielfältig das zurückzuerhalten, was sie in meinem Dienst erwarben, wenn ich sie darum anginge. Aber würden sie arm und ich reich, so würden sie mich betrügen, ja ein großer Gewinn könnte sie auch heute verlocken, ihre ganze sittliche Anhänglichkeit an mich zu opfern. Denn auch sie sind durch und durch modernste Rationalisten und destillierte Talmudisten wie sie alle; was beides dasselbe sagt. Doch hiervon später.

Man sagt: Wäre der Bauer nur schlau genug, er würde gern ebenso lügen und betrügen wie der Jude. Vielleicht; aber eben weil er minder klug ist, weil ihm die Urtheilskraft des Juden abgeht, weil er geistig zuunterst im Volke steht, deshalb muß ich das sittliche Maß, mit dem ich ihn messe, anders stellen als beim Juden. Der sittliche Charakter einer Volksklasse ist nicht mit absolutem, sondern mit relativem Maße zu messen. Und ebenso steht der Begriff der bürgerlichen Ehrenhaftigkeit bei dem einen Volke höher als beim andern, wird dieser Begriff bei einem Volke heute ein anderer sein als morgen. Der Hallunke von heute mag bei unsern Vorfältern des 17. Jahrhunderts noch für einen ganz ehrsamem Kerl gegolten haben. Es kommt sehr wesentlich darauf an, was in gegebener Zeit von der allgemeinen Volksmeinung für bürgerlich ehrenhaft gehalten wird. Eine Volksklasse, die dieser sittlichen Meinung, dem moralischen Charakter des Volkes widerspricht, wird für unsittlich gelten, und zwar mit vollem Recht.

Denn solcher Widerspruch wirkt auf das Volk sittlich verwirrend, daher unsittlich. Die jüdische Moral aber, aus einer langen Leidensgeschichte und aus der langen Nahrung mit den äzenden Stoffen talmudistischer Weisheit erwachsen, steht im Widerspruch zu der Volksmoral der Massen. Es widerspricht unsrer Volksmoral, daß es einem Stamme von Gott soll verboten sein, mit uns aus einer Schüssel zu essen, daß dieser Stamm sich einem Haupttheil unsrer Arbeit entzieht, daß er nach seinem Gesetz und seiner Gewohnheit der ruhigen Seßhaftigkeit widerstrebt, daß dieser verachtete Stamm sich für den künftigen Herrscher der Welt anseht und heute eine bedeutende Herrschaft des Geistes und des Geldes ausübt. Wenn man genau nachsieht, was der litthauische Bauer in Grunde seines Herzens meint, so wird man finden, daß er, so gewohnheitsmäßig er des jüdischen Händlers bedarf, doch das Volk Israel wie eine Art von Steuererhebern betrachtet, denen er von seinem Schweiß und Mühlen den Zins giebt. Denn dem Bauern, der großen Masse der Völker, ist Arbeit vor allem körperliche Arbeit, und von dieser hält sich der Jude möglichst fern.

Man hat in Europa und so auch in Rußland wiederholte Versuche gemacht, um Juden zu Landbauern zu erziehen, bis jetzt aber vergeblich. In Polen-Litthauen findet man nicht selten jüdische Landleute, meist als Pächter, selten als Eigenthümer und eben so selten als einfache Arbeiter. Das letztere hat seinen guten Grund mindestens gleich sehr in den Anlagen wie in Geschichte und äußerer Stellung der Juden. Der geistige Aristokrat kann seine Verstandeskkräfte natürlich weit besser ausnutzen durch Arbeit, die Verstand erheischt, als hinter dem Pfluge. Handel ist und bleibt die Nährmutter Israels, und es ist wiederum falsch, wenn man behauptet, der Jude sei bloß deshalb Handelsmann, weil man ihm Jahrhunderte lang allen andern Erwerb gewaltsam genommen habe. Die Wahrheit ist, daß seine natürlichen Anlagen ihn zum Händler machen und gemacht haben. Es mag eine Zeit gewesen sein, wo der Jude Ackerbauer, Krieger, Staatsmann war. Aber die Zeiten des Judas Makkabäus und des Bar Kochba liegen weit hinter uns. Zudem hat man ihm auch in frühern Jahrhunderten in Wirklichkeit nicht immer gehindert, productiv, unmittelbar productiv, also beispielsweise Ackerbauer zu werden. Und wäre es auch so gewesen, so stünden wir nur zum dritten Mal bei jenem Widerstreit, dessen eine Seite der warme Verfechter seines Volkes, Karl Emil Franzos, in die Sentenz zusammenfaßt: „Jedes Volk hat die Juden, welche es verdient.“ Eine geistreiche Sentenz, aber auch nur eine Sentenz, nicht mehr. Franzos haßt die Polen als die alten Bedrücker seines Stammes und seiner Leidensgenossen, der Ruthenen. Das verarge ich ihm nicht; seine Sentenz ist eine scharfe Lanzen Spitze gegen das Polenthum. Aber praktisch hat seine Sentenz doch nur geringen Werth für denjenigen, welcher mit Besonnenheit nach einem

Ausgange sucht aus der heutigen Lage des Judenthums. Praktisch hat es wenig Werth, zu wissen, daß die Polen durch eignes Verschulden ihren Staat zerrüttet haben, wenn darüber entschieden werden soll, ob die Polen das Recht haben, nach einem polnischen Staate sich zu sehnen oder nicht; praktisch ist es ziemlich einerlei, ob das Familiengut mit oder ohne Verschulden meiner Vorfahren verloren ging, und ebenso ob mein Elter durch die Schuld meiner oder seiner Vorfahren ein moralisch unvollkommener Mensch geworden ist: ich hüte mich in gewissem Maße vor ihm und wünschte einen sittlich festern Mann an seiner Stelle zu haben. Der Fehler an ihm bleibt derselbe, welches auch die Urquelle desselben gewesen sein mag, und meine Behandlung richtet sich nach der Kenntniß dieses Fehlers. Und wodurch hätte denn etwa Preußen nach der Meinung von Franzos die Juden verdient, welche alljährlich zahlreich über die russische Grenze her mit all dem unsaubern Rüstzeug ausgestattet herüberkommen, das ihnen jenseits eigen ist? Wodurch hat Deutschland es verdient, in seinem Volksscharakter geschädigt zu werden durch diese Einwanderung von Juden, die vielleicht in Polen verdorben wurden? Franzos thut, als ob das Judenthum eine Art göttlicher Geißel für die Völker sei, die sie still duldend hinzunehmen hätten. Eine höchst christliche Selbstentsagung, die er fordert, eine sittliche Eigenschaft, welche dem Judenthum durchaus fremd ist. Es käme auf die andere Sentenz heraus: „Jedes Volk hat seine Juden so zu behandeln, wie deren Vorfahren zu Jerusalem es verdient hätten.“ Man mag nun einen speculativen Standpunkt einnehmen, welchen man will, so wäre es reiner Abergwitz, zu wissen, daß der Charakter und die Kraft eines Volkes unter dem Einfluß einer starken fremden Einwanderung leiden müssen, und dennoch zu behaupten, daß solcher Schädigung nicht vorgebeugt werden dürfe. Jedes Volk ist sich selbst am nächsten, und kein Volk „verdient“, durch ein andres materiell oder sittlich geschädigt zu werden. Sicherlich aber verdient dieser Litthauer, der nie und von niemand um seine Meinung in Betreff der Behandlung der einwandernden Juden gefragt worden ist, nicht, diese Juden zu haben, welche er hat. Sie haben seit Jahrhunderten neben den Polen ihn betrogen und verdorben: zur Strafe dafür soll es nun immer so fortgehen? Mit den Polen geht Franzos als Jude hart ins Gericht: aber der Litthauer, der Ruthene, für die Jude und Pole gleich harte Herren waren und sind, sollen die jüdische Herrschaft verdient haben? Nein, mit solchen Redensarten nach der Weise von Franzos, mit hohlen Doctrinen und Sentenzen löst man diese Frage nicht, welche Jahrhunderte gereift haben und welche die Neuzeit oft sich einbildet mit einem Federstrich, einem Vertragsartikel aus der Welt schaffen zu können.

Wer das Judenthum kennen lernen will, möge es in Polen-Litthauen erforschen. Hier zeigt es sich unverhüllt, unverfälscht, mit manchen guten Eigen-

schaften ausgestattet, die ihm anderswo abhanden kommen. Denn sind es auch deutsche Juden, die hier wohnen, von Deutschland her vor Alters herübergeführt und die deutsche Sprache redend, so ist doch hier jetzt ihre Heimat, so weit ein Volk eine Heimat haben kann, das durch seine Religion grundsätzlich des Heimatbewußtseins beraubt wird. Es hilft nichts, die Augen gewaltsam vor dieser Frage des Judenthums zu schließen in der Hoffnung, daß andere dasselbe thun werden und daß die Völker allmählich infolge des Nichtbeachtens dieser Frage vergessen werden, daß sie besteht, bis sie sich einmal von selbst löst. Das gebildete Judenthum hat seine Zuflucht genommen zu der liberalisierenden Doctrin des Gehenlassens und der freien Verschmelzung der Völker und Rassen und Meinungen. Ich wünschte, daß die Anhänger dieser Lehre nicht einmal genöthigt würden zu bekennen, daß sie sich selbst mit dieser scheinbar liberalen Behandlung am meisten geschadet haben. Denn mich dünkt, daß sie nur dann Recht hätten, von einer Vertagung der Sache Gutes zu hoffen, wenn die Sache selbst vorwiegend in den jeweiligen Meinungen und Vorurtheilen der Menschen wurzelte, welche im Laufe der Zeit von selbst sich klären und ändern könnten. Die gebildeten Juden des Westens meinen, daß, wenn sie oder ihre Kinder durch Mischung mit ihren Nachbarn anderer Abstammung und durch die ausgleichende Kraft des täglichen Verkehrs und Lebens ihre eigentlich jüdischen Besonderheiten äußerlich und innerlich abgelegt haben werden, die Frage aus der Welt werde geschafft sein. Allerdings für sie; nicht aber für die Masse des Judenthums, nicht für Europa. Denn wie jene gebildeten Juden mit Annahme des Strebens nach Verschmelzung schon das Judenthum principiell aufgegeben haben, so stellt sich der polnische Jude principiell jenem Streben, jener Meinung entgegen. Verschmelzung mit andern Völkern ist ihm sittlich widerrwärtig, religiös eine Sünde. Wovon der westliche Jude eine Lösung der Judenfrage erwartet, das ist der Masse des Judenthums ein Greuel, ein Verbrechen. Tradition, Lehre, Glauben, Volksmeinung verbieten diese Art der Lösung der Frage bei Millionen. Hat da das Gehenlassen, die freie Entwicklung bei Zehntausenden des Westens Aussicht auf Wirksamkeit? So lange das Judenthum in Rußland, Oesterreich und den Donauländern in seiner Geschlossenheit fortbesteht, wird es in Berlin, Wien, Prag u. s. w. stets Colonien haben, welche die Judenfrage immer wieder zur Tagesfrage machen werden. Und damit bleibt die Gefahr lebendig, daß ein böser Tag einmal über den Geist der Völker komme.

Ich wünschte, daß das starke Judenthum dieser Länder mit Vorsicht, auf dem Wege freisinniger Behandlung gebrochen, daß hier das Nest zerstört würde, darin jener nationale Charakter immer und immer wieder groß gezogen wird, welcher nun einmal den nationalen Sitten und Forderungen der heutigen Culturvölker widerstreitet. Ich wünschte, daß das auf freisinnigem Wege friedlicher

Verschmelzung gelänge. Denn sonst, fürchte ich, wird hier noch einst ein harter national-socialer Kampf heraufziehen. Dieser jüdische Bruchtheil der Bevölkerung übt einen so nachtheiligen sittlichen Einfluß auf das Ganze aus, er erschwert so sehr den Fortschritt von Ordnung und Recht, daß mit dem Steigen des öffentlichen Bewußtseins nothwendig ein Kampf beginnen muß gegen das Judenthum. Schmuggel, gewisse Arten von Diebstahl, Hehlerei, Bestechung sind Domänen der Juden; die Gerichte werden zu neun Zehnteln von und um Juden in Anspruch genommen; öffentliche Ordnung und staatliche Lasten kämpfen vergeblich an gegen die jüdische Gewandtheit, sie zu umgehen. Darunter leidet das Land schwer, und diese Leiden werden nicht aufgewogen durch die Bequemlichkeit, den jüdischen Händler überall zur Hand, den Leibjuden zu allem bereit zu finden. Die productive Leistung der Juden ist, ich wiederhole es, billig und schlecht, allerdings der Armuth der Bevölkerung ziemlich angemessen. Und wenn ich das Judenthum ein belebendes Element nannte, so meinte ich die rationalistische Denkweise desselben. Wer mit einem Juden zu thun hat, muß seinen Witz zusammenhalten, um nicht zu kurz zu kommen. Der Umgang mit Mephisto ist immer belehrend, wird einem dabei auch manchmal so dumm, als ginge einem ein Mühlrad im Kopfe herum. Es sind ägende, zersetzende Lehren, die solch ein Bauernlümmel einsaugt aus den Erfahrungen, die er mit dem Juden macht; moralisch wird er dabei sicher nicht gewinnen.

Wäre der Jude minder klug, so hätte er weniger Einfluß auf das niedere Volk und die übrige Gesellschaft; wäre er minder unmoralisch, so wäre sein Einfluß weniger schlecht. Jedes Volk bedarf eines gewissen sittlichen Grundcharakters zu gedeihlicher Entwicklung, der sich darin äußert, daß auch der Niedrigstehende und der Ungebildete im Durchschnitt dem sittlichen Gebote der Pflicht mehr oder minder bewußt folgt. Das Gebot der Pflicht und die Achtung vor fremdem Recht müssen in einem Volke in gewissem Grade vorhanden sein, welches den Weg der Kultur betritt. Beim hiesigen Juden geht das Gebot des materiellen Gewinnes so sehr allen andern psychischen Motiven vor, daß nur wenige Gebiete der Pflicht ihm gegenüber Geltung behalten. Und diese wenigen Gebiete liegen eingeschlossen in dem Bereiche der religiösen Genossenschaft des alten Testaments; dem Christen, der christlichen Gesellschaft und dem christlichen Staate gegenüber besteht für den Juden keine sittliche Pflicht. Keine Gesellschaft kann in ihren höhern Klassen des Gebotes der gesellschaftlichen Ehre ohne großen Schaden entbehren, ob dieselbe nun als Standesehre, Berufs- oder Klassen-ehre oder wie sonst auftritt. Der hiesige Jude bildet nach seiner geistigen Reife und seiner Beschäftigung eine hohe Klasse der Gesellschaft, eine Aristokratie, wenn dieselbe auch von den andern Klassen nicht gutwillig als eine solche anerkannt wird. Diese geistige Aristokratie des Judenthums wird von keinem

Gebot der Ehre gegenüber den andern Klassen in Schranken gehalten. Ich kenne natürlich manche Juden, die etwas auf sich und ihren guten Namen halten; einige unter ihnen deshalb, weil sie gefunden haben, daß darin für sie Kredit und Vortheil enthalten ist, einige, weil in ihnen wirklich ehrenhafte Gesinnung lebt. Aber ein Jude, der gestohlen hat, wird um deswillen von seinesgleichen kaum schlechter angesehen, es sei denn, daß er sich dabei hätte ertappen lassen und ihm der Gewinn davon entgangen wäre. Ein Fehler, vollends ein gewöhnlicher Betrüger verliert durch diese Verbrechen nichts an seiner gesellschaftlichen Stellung, es sei denn daß das Verbrechen am Judenthume verübt wurde. Die Lüge ist etwas so Gebräuchliches, daß man den Werth der Wahrhaftigkeit kaum zu kennen scheint. Es giebt ohne Zweifel viele ehrliche Leute unter den polnischen Juden; aber gewiß hat das sie umgebende Judenthum kein Verdienst daran, daß sie ehrlich sind, und wollten sie heute diese löbliche Eigenschaft ablegen, so würden sie nur um wenig in der Meinung ihrer Stammesgenossen sinken. Ehre wird hier mit Gold reichlich aufgewogen; wer Geld hat, hat Achtung, und niemand fragt nach seiner Ehre. Man wird vielleicht einwenden, das sei die Folge der langen Bedrückung. Aber der Litthauer ist noch viel ärger bedrückt worden als der Jude und ist dennoch mehr geneigt, in Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit eine Befriedigung zu finden; und der Litthauer steht geistig weit tiefer, steht auf der untersten Stufe der Gesellschaft, der Jude auf einer hohen. Jede Aristokratie christlichen oder nicht semitischen Stammes in irgend einem Lande der Welt, welche so fest geschlossen dastünde wie das Judenthum, und welche von einem so niedern sittlichen Geiste durchdrungen wäre, wie dieses Judenthum es ist, würde von aller Welt als völlig verderbt und als reif zum Untergange angesehen werden. In seiner Stellung und seinem Einfluß hat das Volk Israel vollkommen den Charakter einer fest geschlossenen Geburtsaristokratie, welche sich nicht auf Grundbesitz und Vorrechte, sondern auf beweglichen Besitz und Intelligenz stützt. Der verderbliche Einfluß, den sie ausübt, wird nur gemildert durch das Vorurtheil des sie umgebenden Volkes, welches dem Juden ein Verbrechen weniger hoch anrechnet, um seiner Abstammung, seines Glaubens willen, um der geringen Meinung willen, die es von seinem sittlichen Charakter hegt, um der geringen Anforderung an sein Pflichtbewußtsein willen. Im übrigen ist der Einfluß dieser Geburtsaristokratie trotz des Mangels an manchen Bürgerrechten, der ihr anhaftet, größer als derjenige von vielen Aristokratien, welche sich eines Ueberschusses an Bürgerrechten erfreuen. Die strenge Geschlossenheit der Kaste ist fast vollkommen, nur durch das Recht des Blutes wird der Zutritt erlangt; der Austritt wird mit einem Haß und einer Wuth bestraft, welche sich alljährlich in Beispielen zeigen, wo jüdische Abtrünnige von ihrem Volke durch die ganze Welt hin

verfolgt werden, wo Jüdinnen, die einen Christen heirateten, mit Gewalt geraubt wurden und verschwanden, abtrünnige Söhne an Gut und Blut von der Rache des Stammes ereilt wurden. Der einheitliche Geist dieser Aristokratie ist ein gewaltiger, die Energie in Verfechtung der gemeinen Interessen der Rasse ist bewundernswerth. Ich kenne Fälle, wo eine große jüdische Gemeinde sich jahrelang von ihrem jüdischen Vorstande lieber bestehlen und brandschätzen ließ, als daß sie gegen solchen Unfug an die staatliche Macht appelliert hätte; die Macht und der Kredit der Rasse stehen jedem Gliede zu ausgedehnter Verfügung, sind jedem Außenstehenden aber verschlossen. Wo der Jude über die Grenze seiner Heimat tritt, da hält er doch starr fest an der Zugehörigkeit zu seinem Blutsverbande. Und es ist ein Zeichen dafür, wie stark er das Bewußtsein der Aristokratie in sich trägt, daß er nur dann von diesem Blutsverbande sich trennt, wenn er in eine andere aristokratische, hohe Gesellschaftsklasse übergehen kann. So lange der Jude in der Fremde arm bleibt, bleibt er auch Jude und stützt sich auf seine Verbindungen daheim; nur der reiche oder sonst ausgezeichnete Jude giebt sein Judenthum auf, um in die fremdländische Aristokratie des Geldes oder der Intelligenz überzutreten. Erfahrungsmäßig ist in der Fremde die Masse der armen eingewanderten Juden talmudistisch strenggläubig, nur das vornehme Judenthum reformiert. Hievon ist, wie ich glaube, der Grund nicht so sehr in der vermehrten Bildung der Vornehmen, als in jenem Umstande zu suchen, daß durch den Abfall zur Reform das Band mit der heimathlichen Rasse zerrissen wird, was nur derjenige wagt, der seine gesellschaftliche Stellung auf andere Weise gesichert hat. Zu dieser Haltung treiben den Juden freilich vielfach auch die Vorurtheile, dieser merkwürdige Widerwille der Völker. Indessen ist das Bewußtsein seiner geistigen Kraft in dem einfachsten, verlumpetsten Juden so stark, daß er in keinem Lande der Welt auf das niedere Volk anders als mit der Ueberlegenheit des Aristokraten herabsieht.

Dieser sittliche Mangel beim Volke Israel in Verbindung mit seiner geistigen Macht und mit der Abwesenheit aller Verantwortlichkeit bei Ausübung der geistigen Macht, das sind Umstände, welche die größte Aufmerksamkeit der Staaten verdienen. Und ich bin der Meinung, daß keine Behandlungsweise so übel angebracht ist als diejenige, durch welche dem Judenthume eine halbe Gleichstellung mit den übrigen Volksklassen gewährt wird, ohne daß zugleich energisch auf eine Lösung ihrer innern Abgeschlossenheit hingewirkt wird. Diese falsche Taktik verfolgt gegenwärtig die russische Regierung. Sie verbietet den Juden den Eintritt in das innere Reich im allgemeinen, gestattet aber ausdrücklich Ausnahmen zu Gunsten gewisser höherer Berufsclassen und duldet noch weit zahlreichere Ausnahmen zu Gunsten derjenigen, welche das bestehende Gesetz auf die Gefahr mancher Unbequemlichkeiten und Bedrückungen hin über-

Grenzboten IV. 1880.

treten wollen. Sie verbietet dem niedern Juden sich in Petersburg, Moskau, Odeffa anzusetzeln, gestattet aber demselben zu Zehntausenden sich dort niederzulassen und zu wohnen durch das Mittel regelmäßiger Bestechungen der Beamten. Sie verbietet dem Juden den Ankauf von Grundbesitz, gestattet ihm aber den thatächlichen Erwerb vieler hundert Landgüter durch Pfändung, Kauf auf fremden Namen und andere Arten von Gesetzesumgehung. Die Folge ist, daß Tausende von Juden gegen das Gesetz nach Rußland wandern und dort um jeden Preis und mit allen Mitteln einen Gewinn suchen, der sie für jenen Augenblick schadlos halten könnte, wo sie aus dem Innern des Reiches wieder verwiesen würden. Die Folge ist, daß Hunderte von Juden besonders im Südwesten des Reiches durch Pfand, Kauf, Pacht sich in den Besitz von Landgütern setzen, welche sie möglichst rasch und gründlich aussaugen im Bewußtsein der Gefahr, von ihrem Besitz vertrieben zu werden. Dort geht die geringe Seßhaftigkeit, welche dem hiesigen Juden noch anklebt, vollends verloren und giebt der schrankenlosen Unstätigkeit Raum, die diesem Volke durch Geschichte und Beruf zu eigen geworden ist. Selbst der jüdische Gutsbesitzer wird zum landwirthschaftlichen Bagabunden. Man mag so schöne Principien vorbringen wie man will, so wird die Thatfache dadurch nicht entkräftet werden, daß, sobald in einem Lande, wo Jude und Christ sich feindlich, getrennt gegenüberstehen, wo das Judenthum als Kaste besteht, ein Landgut in jüdische Hand geräth, eine sehr große Wahrscheinlichkeit dafür eintritt, daß die Ertragsfähigkeit desselben in kurzer Zeit stark verbraucht und damit der Werth, den es im Nationalvermögen darbot, auf lange hinaus erheblich geschmälert werden wird. Ein Land, dessen Grundbesitz zum großen Theil in die Hände von Juden geräth, wird sehr wahrscheinlich nach Verlauf einiger Jahre in seinem Wohlstande zurückgehen, vornehmlich wenn der jüdische Grundbesitzer durch die Staatsgesetze in seinem Besitz bedroht wird. Der liberalste Politiker würde daher unvernünftig handeln, wenn er gegen das Ueberhandnehmen des jüdischen Grundbesitzes sich nicht sträubte. In meiner Nachbarschaft sind zwei Güter in den Händen von Juden. Das eine ist verwüstet, fast werthlos geworden. Auf dem andern sitzt ein Mann, der durch Scharfsinn, rücksichtslose Energie und vollendete Unredlichkeit dazu gelangte, eine bedeutende Stellung zu erringen; er wußte als Advocat und dann als Grundbesitzer schlechte Prozesse verwegener und reichlicher als andere zu gewinnen vermöge weitgehender Bestechungen. Er bedrückt jetzt eben so rücksichtslos die ihm erreichbaren Bauern, wie er verwegen sich auf Kosten seiner jüdischen Gemeinde bereichert, und steht vor der Aussicht, die Strafen für Betrug, Fälschung, Unterschlagung anvertrauter privater und öffentlicher Gelder und Brandstiftung zu erleiden. Dennoch hat er bisher einen großen Einfluß ausgeübt und eine große Stellung bei seinen Glaubensgenossen innegehabt und

seine Landwirthschaft nur dazu benutzt, um diesen Einfluß zu mehren und gewinnreiche andere Geschäfte zu betreiben. Sobald es ihm gelingen sollte, jenen Strafen zu entgehen, so hindert ihn weder die Meinung der nächsten Umgebung noch die seiner Glaubensgenossen, an andern Orten, hier oder anderswo mit denselben Mitteln weiter zu arbeiten.

Wenn man die Reihe reicher oder wohlhabender Juden hier durchmustert, so entdeckt man, daß sie meist zwei Hauptquellen des Wohlergehens ihre Glücksgüter verdanken. Die eine ist das Gewerbe des sogenannten Kronslieferanten. Wie es bei solchen Lieferungen an Korn, Heu, Baumaterial u. dergl. für den Staat in Rußland ergeht, ist bekannt und sogar sprichwörtlich geworden; Kronslieferungen werden vielleicht bald synonym sein mit Unterschleif. Die andere Quelle ist der falsche Bankerott. Es giebt nicht viele reiche jüdische Kaufleute in Rußland, welche nicht wenigstens schon einmal bankerott waren. Der Bankerott ist ein beliebtes Erwerbsmittel, und der Wohlstand beginnt meist nach dem ersten und wächst rasch bei jedem folgenden Bankerott. Diese beiden Erwerbquellen gelten bei der Masse der Juden nicht für unehrenhaft, die öffentliche Meinung straft weder den falschen Bankerottierer noch den betrügerischen Lieferanten; vielmehr wächst ihr Credit und ihr Ansehen. Daß Wucher auch in der schlimmsten Form keinen Anstoß in der öffentlichen Meinung der Juden erregt, ist bekannt und kann als eine dritte Hauptquelle des Reichthums angesehen werden. Andere vermögende Juden haben Accisesteuern unterschlagen, Schmuggel getrieben, hoch versicherte Gebäude zu rechter Zeit heimlich angesteckt und niedergebrannt, geneßten Flachs nach Antwerpen gesandt, schlechtes Korn für gutes nach England verkauft und den guten Ruf dieses oder jenes Ostseehafens dabei untergraben. Der Procentsatz der durch redliche Arbeit begründeten jüdischen Vermögens ist ein erschreckend geringer. Alle diese Dinge werden nicht anders geregelt als durch das öffentliche Urtheil; wo sie nicht von der öffentlichen Meinung als ehrlos gestraft werden, da bleiben sie straflos, und für den polnischen Juden giebt es keine andere öffentliche Meinung als diejenige seiner Stammesgenossen. Selbst da, wo diese Meinung etwa sich verkehrt zeigen wollte oder wo die übrige Bevölkerung allzustark sich gegen die Verletzung ihrer Begriffe von Ehrenhaftigkeit erhöhe, findet der Jude es immer leicht, durch Entfernung von dem Orte sich der Strafe zu entziehen.

Die Eisenbahnen haben den Juden in den Stand gesetzt, rasch das Gebiet seiner Thätigkeit zu wechseln. Für kein Volk ist die Erfindung der Eisenbahnen von solchem Werth gewesen, wie für dieses beweglichste aller Völker. Sie ist der Unstätigkeit der Juden so zu Statten gekommen, wie dem Vogel die Luft zu Statten kommt. Der Jude scheint vom Eisenbahnfahren zu leben. Nachts schläft er im

Waggon und macht des Tags überall seine Geschäfte. Und wo Eisenbahnen bestehen, ist es kaum möglich, einen Theil der Bevölkerung von der Benutzung derselben gesetzlich auszuschließen, wie es in Rußland geschähe, wenn jenes Internierungs-gesetz streng könnte gehandhabt werden. Für die Juden in Rußland sind die Bahnen die Schlupflöcher, um unredlichen Gewinn oder um gesetzwidrig betriebenen, aber individuell redlich erworbenen Gewinn in Sicherheit zu bringen. Die Eisenbahnen sind das Mittel um im äußersten Fall der schwersten Staatslast zu entgehen, welche auf ihnen ruht, der Rekrutensteuer. Früher hielt der russische Staat Häfcher, welche die Juden zum Kriegsdienst pressten. Als die allgemeine Wehrpflicht 1873 eingeführt ward, begannen die Juden sich durch Bestechung in Massen zu befreien. Es gab Aushebungsbezirke, wo die jüdischen Wehrpflichtigen im Ganzen, in gemeinsamer Masse, zu Hunderten sich loskauften gegen Zahlung einiger tausend Rubel an Bestechungen und dafür ihr Contingent an Rekruten von den andern Volksklassen erhoben ward. Der Umstand, daß die Juden ihre eigenen Gemeindeverwaltungen haben, half ferner dazu, durch allerlei Fälschungen von Personalscheinen die Umgehung der Wehrpflicht zu erleichtern. Die Polizei fand die Pflchtigen selten am Orte der Aushebung, denn sie hatten sich inzwischen entfernt oder anderswo anschreiben lassen. Wurden sie nach vieler Mühe endlich aufgefunden, so bezeugte der vorgewiesene Geburtschein gewöhnlich, daß der Pflchtige das nöthige Alter entweder noch nicht habe oder, was üblicher und vortheilhafter ist, bereits überschritten habe. Denn diese Scheine wurden von jüdischen Beamten ausgestellt und gern gefälscht. Es gab plötzlich gar keine einundzwanzigjährigen Israelsöhne mehr, und der jüdische Knabe erreichte dieses Alter niemals. Nun griff die Staatsregierung zu dem sonderbaren Mittel, zu verordnen, daß bei jeder Aushebung die männlichen Juden sämmtlich vor eine dazu ernannte Prüfungscommission gefordert werden sollten, welche nach dem äußern Aussehen der Personen darüber urtheilen mußte, ob dieselben 21 Jahre alt seien. Auch das Mittel ward versucht, zu verordnen, daß alle Juden männlichen Geschlechts sich photographieren lassen und die Bildnisse der Commission vorstellen sollten, um auf diese Weise Alter und Identität der Personen sicherer festzustellen. Gegenüber der unüberwindlichen Gewandtheit der Juden im Umgehen des Gesetzes suchte die Regierung Hilfe bei einer Einrichtung, welche von unbeschränkter Willkür kaum zu unterscheiden ist. Natürlich wurde dadurch um so stärker alle Fähigkeit der Juden im Ersinnen von Auswegen angestachelt.

Dieses sind Erscheinungen, welche man gewiß nicht berechtigt ist gänzlich der jüdischen Bevölkerung zur Last zu legen, sondern von denen einen großen Theil der Schuld die geringe Ordnung in der staatlichen Verwaltung tragen muß. Allein es wäre ebenso naiv, von einem Staate zu erwarten, daß er im Bewußtsein

einer mangelhaften Entwicklung ruhig alle Schädigungen hinnehmen werde, welche eine festbestimmte greifbare Klasse von Menschen ihm zufügen will, als es unverständlich wäre, von diesen Menschen zu verlangen, daß sie die Schädigung des Staates unterlassen sollen aus Rücksicht auf sein Unvermögen, sich durch die ordentlichen Mittel des Gesetzes dagegen zu schützen. Die innere Structure eines jeden Staates ist nothwendig einem gewissen durchschnittlichen Charakter seiner Bewohner angepaßt. Wenn durch eine gewaltfame Umwälzung plötzlich fünf Millionen Spanier in Deutschland oder fünf Millionen Engländer in der Türkei einheimisch würden, so würde die Gesetzgebung in beiden Ländern leicht ins Schwanken kommen und von dem gewöhnlichen Wege abzuweichen sich ge- nöthigt sehen. Ist die fremde Einwanderung stark genug, um den Volkscharakter des Landes zu ändern, so werden sich die Gesetze dieser Aenderung anschließen; ist sie nicht so stark, so wird sie den Staat zu Ausnahmemaßregeln nöthigen. Das jüdische Volk ist so durchaus anders geartet als die große Masse der russischen Unterthanen, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn die Staats- regierung zu so auffälligen Auskunftsmitgliedern ihre Zuflucht nimmt, wie das obige ist. In einem besser geordneten Staatswesen hätte man wahrscheinlich mit minder zweischneidigen Waffen sich zu vertheidigen vermocht; in Rußland wußte man sich nicht anders zu helfen als durch die Berufung an die staatliche Willkür.

Die russische Regierung befindet sich offenbar in einer mißlichen Lage. Ganz Europa hat noch jüngst in Berlin von Rumänien die Emancipation seiner Juden heftig gefordert, ehe es Rumänien die staatliche Mündigkeit zuerkennen wollte. Ich glaube allerdings, daß Rumänien besser als Europa weiß, welche gewaltige Aufgabe und welche Gefahr es auf sich nehmen wird durch die Ge- währung voller Gleichberechtigung an seine jüdischen Einwohner. Aber Rumänien wird sich fügen müssen auf die Gefahr hin, große wirthschaftliche und nationale Erschütterungen zu erleben. Das daraus entspringende Unheil wäre für das fordernde Europa kein sehr großes. Rußland jedoch wird man schwerlich dazu bewegen, eine solche Gefahr selbst in kleinerem Maßstabe auf sich zu nehmen; diesen Entschluß könnte Rußland nur aus freiem Willen, aus einer sehr libe- ralen und sehr doctrinären Strömung seines Staatslebens etwa fassen. Eine durchgreifende Lösung der Frage ist aber nur hier in Rußland möglich, wo der Hauptitz des Judenthums sich befindet.

Wollte man in Rußland das Judenthum gewaltsam niederdrücken, so würde man damit nur einen oft unternommenen Versuch wiederholen, dessen Vergeblich- keit eben so oft in der Geschichte nachgewiesen wurde. Wollte man den Weg der jüdisch-liberalen Doktrin betreten, so ist anzunehmen, daß in nicht allzulanger Frist der größte Theil der wirthschaftlichen Zustände Rußlands sich völlig ändern, das städtische Wesen des Reiches vorwiegend jüdisch werden, die ohnehin schad-

hafte Verwaltungsmaschine des Staates und der Communen einen andern Charakter und zwar nicht einen bessern annehmen werden. Denn der polnische Jude ist an Intelligenz der Masse ebenso des russischen Landvolkes wie des russischen Städters und des russischen Beamten und Edelmannes überlegen und würde ohne Zweifel bald sich überall in herrschender Stellung festsetzen. Dieses wird leicht erwiesen durch eine hundertfache Erfahrung, durch die gegenwärtige Erscheinung, daß das Judenthum trotz aller gesetzlichen Hindernisse oft zu einer herrschenden Rolle aufsteigt. Der russische Staat würde wesentlich verändert werden. Vielleicht zum Bessern, vielleicht aber auch nicht. Und wenn auch zum Bessern, so doch erst nach langem Kampfe und nicht im Sinne des Russenthums. Es wäre aber schwer, ein Volk von fünfzig Millionen zu überzeugen, daß es gut thäte, um seiner und anderer willen einer Aenderung in seinem Volkscharakter und Eigenart sich zu unterziehen. Daher darf man zweifeln, ob der russische Staat freiwillig solcher Umwandlung durch das Judenthum sich darbieten werde. Um so mehr als die Periode des Liberalismus à outrance in Westeuropa vorüber zu sein scheint und als der russische Liberalismus bisher eine ziemlich starke Beimischung von gesunder Selbstsucht aufweist, die jenem schwärmenden Liberalismus feindlich ist. Und so bliebe die Frage ungelöst, so strömte fort und fort diese jüdische Einwanderung schlechtesten Art von Rußland, von Oesterreich und der untern Donau her nach Deutschland.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Karl Woermanns Kunst- und Naturskizzen.*)

1. Der Haag. Haarlem. Amsterdam.

Haag, den 2. September 1878. Unser erster Tag in Hollands anmuthiger Residenzstadt war der berühmten Gemäldegalerie gewidmet. Hier giebt es viel für mich zu thun, und ich muß jede Stunde benutzen. Die Abendstunden

*) Prof. Woermann in Düsseldorf, unser hochgeschätzter Mitarbeiter, ist im Begriff, ein zweibändiges Werk zu veröffentlichen: „Kunst- und Naturskizzen aus Nord- und Süd-Europa“, die Schilderung einer großen Reise, die er speciell zu dem Zwecke unternommen, durch das Studium der Gemäldegalerien und den Besuch der am meisten gemalten Gegenden Europas das Material zu einer Gesamtgeschichte der Landschaftsmalerei zu sammeln. Durch die Güte des Verfassers und das Entgegenkommen des Verlegers (Voss in Düsseldorf) sind wir in den Stand gesetzt, unsern Lesern schon jetzt einige Proben aus dem hochinteressanten Werke vorzulegen.

D. Red.